

Zum 100jährigen Todestage Friedrich von Schiller am 9. Mai 1905.

**N**achlässig der hundertsten Wiederkehr des Todestages unseres Dichtersfürsten Friedrich von Schiller, wollen wir unseren verehrten Lesern und Leserinnen einen kleinen Ueberblick aus seinem Leben geben:

Das Grenzdorf Lorch im Württembergischen liegt in einem einsamen, von Tannen- und Fichtenwäldungen umfränzten Tale, durch das sich ein Flüsschen windet. Dicht am Dorfe erhebt sich ein begrünter Berg. Von seinem Gipfel schaut ein Kloster ernst hernieder, eine uralte Linde beschattet den Eingang des altertümlichen Gebäudes. Auf einer nahen Anhöhe steht, zwischen düsteren Tannen, eine Kapelle. Weiterhin erheben sich steile Felsenberge. Einer derselben ist der weltberühmte Hohenstaufen. Wenige Trümmer nur sind noch von der Burg, der Wiege Kaiser Barbarossas, erhalten, die sich auf seinem Gipfel erhob. Im Kloster ruhen die Gebeine des Gründers der Hohenstaufengewalt, des Ahnherrn einer Reihe von herrlichen Kaisern, die mit dem teuren, vielbeweinten Konradin abschließt, der, durch Verrat seinen blutgierigen Feinden überliefert, unter Henters Händen verblutete.

In dieser romantischen Umgebung des Dorfes sah man in dem Jahre 1765 häufig zwei Kinder, ein Mädchen und einen Knaben in dem Alter von acht und sechs Jahren. Von Gestalt waren die Kinder schlank, lichtgelbe Locken umwallten ihre edelgeformten Gesichter. Auf dem ersten Blick hielt sie Jedermann für Geschwister. Bisweilen — etwa des Sonntags gegen Abend — waren auch die Eltern bei ihnen, ein ernster Mann in Uniform und eine milde, freundliche Frau. Dann geschah es wohl, daß sich Eltern und Kinder an einem schönen Plage am Abhange des Berges niederließen und der Vater aus der Vergangenheit des Klosters und der

Burg zu erzählen begann. O, er wußte zu erzählen, der Vater! Selbst ergriffen von dem Gegenstande, ergriff er durch seine Darstellung auch andere. Da stiegen auf vor der Seele der Hörer längst begrabene Geschlechter, es erhoben

Dort Knappen, stolze Rosse haltend;  
Dort Junker mit des Speeres Schaft;  
Dort Knaben mit der Armbrust spielend,  
Dort Mägdelein mit den Rosen spielend,  
Dort Jungfrau'n wandelnd Hand in Hand;  
Dort Ritter mit der prächt'gen Wehre,  
Dort Schiffer auf geschmückter

Fähre,  
Ein Prachtgemäld' in goldnem  
Rand!"

Wer da die beiden sinnigen Kinder gesehen hätte, wie sie ernst und aufmerksam an dem Munde des Vaters hingen, das Herz würde durch solchen Anblick erquickt worden sein.

Der Knabe war Friedrich Schiller, der nachmalige große Dichter.

Hören wir zunächst einiges daß sich auf die erste Jugendzeit des Knaben bezieht: Es war im Jahre 1759. Der Vater stand als Leutnant bei einem württembergischen Infanterieregimente, daß ein Lager bezogen hatte, um die gewöhnlichen Herbstübungen abzuhalten. Seine Gattin wohnte in dem nahen Städtchen Marbach und besuchte von da aus den Gemahl.

Raum war sie zurückgekehrt, so wurde den Eltern — es war am 10. November — ein Knäblein geschenkt — unser Friedrich.

In den ersten vier Jahren lag der Mutter die Erziehung des Knaben allein ob, da den Vater bald nach des Sohnes Geburt kriegerische Unternehmungen in das Ausland führten. Die gute, verständige Mutter sorgte mit treuer Liebe für des Knäbleins leibliche und geistige Entwicklung. Friedrich war von seiner Geburt an ein zartes Kind.

Endlich — der Knabe war vier Jahr alt — wurde dem Vater das Glück zu teil, in den Schoß seiner Familie zurückkehren zu dürfen. Schon damals war Friedrich auf alles aufmerksam, was der Vater vorlas, und dabei unerschöpflich in Fragen. Besonders gern hörte er aus der Bibel vorlesen. Eine wahre Lust für die Kinder war



Friedrich von Schiller.

sich aus den Gräbern die verklärten Gestalten der hehren Fürsten geschmückt mit Hermelin und Krone, die Vasallen und Ritter in blankem Waffenschmucke, die Priester in ihren schimmernen Ornat.

Die Künstler, ihre Werk' entfaltend;  
Die Ringer, mit der Mästeln Kraft;

es, wenn die Mutter ihnen des Abends, ehe das Licht angezündet ward, Märchen, deren sie einen sehr großen Vorrat in ihrem Gedächtnis hatte, erzählte. Oftmals las sie ihnen, — seine Schwester hieß Christophine, — auch aus ihren Lieblingsdichtern — U, Gellert, Klopstock, Kleist — etwas vor. Mit den vorzüglichsten religiösen Liedern von Luther, Paul Gerhard, Gellert u. a. hatte die Mutter frühe schon die Kinder bekannt gemacht. „Nun ruhen alle Wälder“ und „Befiehl Du Deine Wege“ waren des Knaben Lieblingslieder. 1766 bezog er die Lateinschule zu Ludwigsburg, 1773—1780 studierte er auf der Karlschule zunächst Jurisprudenz, dann Medizin, entzog sich aber 1782 als Regimentsmedikus den müssigen Stuttgarter Verhältnissen durch die Flucht. Vom Dezember 1782 bis Juli 1783 hielt er sich in Bauerbach bei Meiningen auf und ging dann nach Mannheim als Theaterdichter. 1785—87 lebte er in Leipzig und Dresden, fast ganz auf die Unterfützung seiner Freunde angewiesen, ging im Juli 1787 nach Weimar, im Dezember nach Rudolstadt, wo er die Bekanntschaft der Familie von Lengsfeld machte. 1789 erhielt er eine außerordentliche Professur der Geschichte in Jena mit dem jämmerlichen Gehalt von 200 Talern und am 22. Januar 1790 heiratete er Charlotte von Lengsfeld. (Siehe Abbildung Seite 147.) Sie wurde am 22. November 1786 in Rudolstadt geboren und starb am 9. Juli 1826, fast erblindet, in Bonn. Im Februar 1790 führte der kurz vorher von Herzog Karl August mit einem kleinen Gehalt versetzte und zum Hofrat ernannte Schiller die Geliebte in das neue Heim. Die Ehe war eine ideale glückliche, ihr entsprossen vier Kinder, die mit der Mutter zusammen das Andenken ihres großen Vaters bewahrten und nach dessen Tode den reichen literarischen Nachlaß ordneten.

Auf Seite 147 sind die Kinder Schillers zur Darstellung gebracht; wir bemerken dazu kurz folgendes: Karl Friedrich Ludwig von Schiller, geboren am 14. September 1793 in Ludwigsburg, wurde 1845 in den Freiherrnstand erhoben, starb als württembergischer Oberförster in Stuttgart am 22. Juni 1857. Er gab heraus: „Kurze Notizen aus meinem Leben“. — Friedrich Wilhelm Ernst von Schiller, geboren am 11. Juli 1796 in Jena, gestorben als königl. preuß. Appellationsgerichtsrat in Büllich bei Bonn am 19. Mai 1841. — Karoline Henriette Luise von Schiller, geboren in Jena am 11. Oktober 1799, vermählt am 26. Juli 1836 mit dem Vergrate Sunot, gestorben zu Würzburg am 19. Dezember 1850. — Emilie Henriette Luise von Schiller, geboren in Jena am 25. Juli 1804, vermählt 1828 mit dem Freiherrn Heinrich Albalbert von Gleichen-Rußwurm

auf Schloß Greifenstein in Unterfranken, starb daselbst am 25. November 1873. Sie gab heraus: „Schiller und Lott“ (1856); zusammen mit Alfred von Wolzogen: „Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwister und der Familie von Wolzogen“ (1859); mit L. Ulrichs: „Charlotte von Schiller und ihre Freunde“ (1860—65).

Schillers Eltern finden die verehrten Leser und Lesefinnen auf Seite 148. Johann Caspar Schiller, der Vater des Dichters ist geboren am 27. Oktober 1723 zu Bittersfeld bei Weiblingen, Sohn des Schultheißen Joh. Schiller und der Eva Maria Schatt. Er erlernte die Wundarztneifunst und bildete sich in Sprachen und Wissenschaften eifrig aus. Seit 1745 nahm er Kriegsdienst und erlebte teils als Soldat, teils als Feldscherer manche Abenteuer, namentlich in Holland. 1749 (11. Juli) bestand er das Examen in der Wundarztneifunst, wurde nach seiner Verheiratung Bürger in Marbach (29. Sept. 1749) und blieb hier Wundarzt, bis er 1753 württembergische Kriegsdienste nahm. 1757 (16. Sept.) wurde er bei seinem Regimente (Prinz Louis) Fähnrich und Adjutant, zog in den Krieg gegen Preußen, wurde 1758 (21. März) Leutnant, kam am 1. Mai zum Regimente Romann, wurde 1761 (17. Aug.) Hauptmann. Sein Regiment kam 1762 nach Ludwigsburg, dann nach Stuttgart und wieder zurück nach Ludwigsburg. 1763 wurde er auf Werbung nach Schw. Gmünd gesetzt, stationierte aber in Lorch und kam im Dezember 1766 nach Ludwigsburg in Garnison (im Reg. Stein). 1770 erhielt er eine eigene Kompagnie und kam 1775 als Vorgefester der Gärtnerei nach der Solitude. Hier hat er besonders um die Baumzucht, welche er schon in Ludwigsburg pflegte, große Verdienste. 1794 wurde er Oberwachtmesser und starb auf der Solitude den 7. September 1796. Er hat folgende Werke geschrieben: „Betrachtungen über landwirtschaftliche Dinge“ (1767—69), „Gedanken über die Baumzucht im Großen“ (1793), „Die Baumzucht im Großen nach 20jähriger Erfahrung im Rietmen“. — Seine Frau, Elisabeth Dorothea Rodweis, geboren 13. Dezember 1732 in Marbach, Tochter des dortigen Bäckers, Löwenwirts und herrschaftlichen Holzmessers Georg Friedrich Rodweis, heiratete er den 22. Juli 1749. Sie starb den 29. April 1802 zu Clever-Sulzbach.

Das Geburtshaus Schillers in Marbach (siehe Seite 149) ist seit 1859 im Besitz der Stadt, welche damals 4000 Gulden aufwendete, um es seinem Eigentümer, einem Bäckermeister abzukufen, weitere 2500 Gulden wurden zur Wiederherstellung desselben verwendet. Die denkwürdige Stätte, aus der ein so großer Geist hervorgegangen ist, war völlig vernachlässigt, und als

ein besonderes Glück mußte es bezeichnet werden, daß die Baupläne noch vorhanden waren, sodaß der Marbacher Magistrat die Wiederherstellung in seiner ursprünglichen Form durchführen konnte. Zum 100jährigen Geburtstage Schillers wurde das Haus dem Publikum zugänglich gemacht. Das eigentliche Geburtzimmer Schillers befindet sich zu ebener Erde gleich links vom Eingang durch das Haupttor. Das Wohnhaus Schillers in Weimar (siehe S. 150), welches er im Frühjahr 1802 kaufte und bezog, war ein schlichtes Gebäude, und später von der Stadt angekauft wurde, um in seinem alten Zustande erhalten zu werden. Die Schillerandenken sind allerdings fast alle aus dem Hause entfernt und befinden sich, soweit sie nicht im Privatbesitz sind, in dem Marbacher Schillermuseum.

Im Jahre 1791 hatte Schiller eine gefährliche Erkrankung zu überstehen. Am Ende desselben Jahres besserte sich seine pekuniäre Lage dadurch, daß ihm der Herzog Christian Friedrich von Holstein-Augustenburg auf drei Jahre ein Jahresgehalt von 1000 Talern aussetzte. 1793 und 94 hielt er sich in verschiedenen Orten seiner schwäbischen Heimat auf, schloß dann Freundschaft mit Wilhelm von Humboldt und auch mit Goethe, der ihn früher abweisend behandelt hatte. Am 4. Dezember 1799 siedelte er nach Weimar über, von wo aus er 1804 eine Reise nach Berlin machte, nachdem er 1802 vom Kaiser geädelt worden war. Am 9. Mai 1805 starb er. Am 16. Dezember 1827 wurde seine Leiche in die Fürstengruft zu Weimar überführt.

In Schillers dichterischer Tätigkeit sind drei Perioden zu unterscheiden: 1. die Sturm- und Drangperiode bis 1783 mit „Räuber“, „Fiesko“, „Kabale und Liebe“. 2. die wissenschaftlich-ästhetisch-philosophische Periode bis 1795; hierher gehören „Lied an die Freude“, „Don Carlos“, „Götter Griechenlands“, „Die Künstler“, „Abfall der Niederlande“, „Dreißigjähriger Krieg“ u. v. a. 3. die klassische Periode, die stark durch den Verkehr mit Goethe beeinflusst wurde. Diese Periode brachte u. a. „Lied von der Glocke“, „Wallenstein“, „Maria Stuart“, „Jungfrau von Orleans“, „Braub von Messina“ und „Wilhelm Tell“. Die Bedeutung Schillers für die deutsche Nationalliteratur und für das geistige und sittliche Leben ist ungemein groß. Keiner der deutschen Dichter hat so tief in das Gemüt des deutschen Volkes gegriffen, keiner so die Herzen sich zur Wohnstätte bereitet, wie Schiller. Er war eine reine, edle Natur, der Sängler der Freiheit und der Sittlichkeit. Mit wunderbarer Kraft reißt er uns über das Alltägliche und Gemeine hinaus und weiß uns mit seiner eigenen Begeisterung für das Schöne, Gute und Edle zu erfüllen.

## Verloren!

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Sergeblisch hat und beschwor sie den Vater, die Stadt zu verlassen und an einem anderen Orte, an dem seine Vergangenheit unbekannt war, ein neues, besseres Leben zu beginnen, er konnte sich nicht mehr auftraffen, ihre Vorwürfe wies er barsch und trotzig zurück.

So wurde das Leben in seinem Hause ihr allmählich zur Dual, sie litt ja auch unter der Schmach, die auf ihm ruhte, und in der Zukunft sah sie keine Besserung.

Selbst die Liebe ihres Verlobten konnte ihr nicht das Glück gewähren, das er von ihr fordern und erwarten durfte, sie dachte nur mit Bangen an die Zukunft und an die Notwendigkeit, daß er ihretwegen seinen Abschied nehmen mußte.

Die Nachricht von seinem Tode warf wiederum finstere Schatten auf ihr Leben, und doch betrachtete sie diese Nachricht als eine Erlösung für die sie dem Geschick dankbar sein mußte.

Die Begegnung mit dem ritterlichen Hauptmann hatte auch auf sie einen tiefen Eindruck gemacht, ihrem scharf beobachtenden Blick war es nicht entgangen, daß er sie liebte, diese Entdeckung bestärkte ihren Entschluß, der Welt zu entsagen und ihr Leben fortan den Werken der Barmherzigkeit zu widmen.

Sie durfte ja vom Leben nichts mehr hoffen, der Mafel, der in den Augen der Welt auf ihrem Namen ruhte, hielt ihr das Glück fern, ihr blieb nur das schwere Los der Entsagung.

Am Bette des Vaters fand sie den Chevalier, sie kannte ihn nicht, die Begegnung in Nancy war so kurz gewesen, daß ein Wiedererkennen kaum in der Möglichkeit lag, zudem auch hatte sie die unangenehme Scene bereits vergessen.

„Mein bester Freund, ein französischer Edelmann!“ stellte ihr Vater den Chevalier vor, der sich mit einer tiefen Verbeugung zurückzog. „Sie haben wohl die Güte, uns einige Minuten allein zu lassen, Chevalier, — seß' Dich hierher, Antonie, ich fürchte, mit mir geh's zu Ende.“

Antonie ließ sich auf einen Stuhl nieder, der neben dem Bette stand, ihr Blick ruhte prüfend auf

dem Antlitze des Vaters, in dem sie keinen leidenden Ausdruck finden konnte.

„Du wirst Dich wieder erholen“, sagte sie ruhig, „es ist wohl nichts weiter als eine vorübergehende Folge Deiner unregelmäßigen Lebensweise.“

„Nein, nein, diesmal sieht es tiefer“, fuhr er fort und ein klägliches Stöhnen begleitete diese Worte, „ich fühle, es geht zu Ende, und nun wird das Ende mir erschwert durch den Gedanken, daß ich Dich unverzogen zurücklassen muß.“

„Diese Sorge ist unbegründet, ich bleibe im Kloster.“

Der Major machte eine ungeduldige Bewegung. „Du weißt, daß ich diesen törichten Entschluß niemals gebilligt habe“, sagte er ärgerlich, „Du bist noch zu jung, um allem zu entsagen, die Neue kann nicht ausbleiben, und diese Neue würde Dich unglücklich machen. Die Erziehung, die Du genossen hast —“

„Lassen wir das, Vater“, unterbrach sie ihn, „mein Entschluß steht fest, ich werde ihn nicht ändern. Du kennst die Gründe, die ihn nötig machten, laß uns also nicht weiter davon reden.“

„Die Gründe die ihn nötig machten?“ wiederholte er gereizt. „Sie bestehen nur in Deiner Einbildung. Die Anklagen, die man gegen mich geschleudert hat, sind unwahr, ich bin ohne mein Verschulden zurück-gesetzt worden, ich hatte und habe heute noch Feinde, deren elende Machinationen mir das Leben verbittern. Und läge auch alles in der Tat so, wie Du glaubst, so könnte Dich kein Vorwurf daraus gemacht werden.“

„Mir selbst nicht, aber auf meinem Namen ruht —“

„Unfinn!“ fuhr der alte Mann zornig auf. „Willst Du in dieser Stunde noch mich beleidigen? Ich muß und will diesen Kinderreien ein Ende machen, Antonie, ich berufe mich auf meine Vaterrechte und fordere von Dir Gehorsam. Der Chevalier, den Du vorhin sahst, hat mich um Deine Hand gebeten, er ist reich, ein Ehrenmann, er wird Dich glücklich machen.“ Mehr und mehr unwillte sich die Stürne Antoniens, schon tauchte die Ahnung in ihr auf, daß die Krankheit des Vaters nur eine Komödie sei, die sie seinen Wünschen geneigt machen sollte.

„Wie kann ein Mann, der mich nicht kennt und den ich nie gesehen habe, um meine Hand werben?“ fragte sie unwillig.

„Er hat Dich gesehen, und von diesem Augenblick an liebt er Dich. Solch plötzliches Erwachen der Liebe kann nicht befremden, und da ich die Ueberzeugung hegen darf, daß der Chevalier Dich glücklich machen wird, so habe ich ihm Deine Hand zugesagt. Du wirst Dich mit ihm verloben —“

„Nimmermehr!“ rief sie, sich von ihrem Sitz erhebend. „Ich darf und will keinem Manne angehören, nichts, auch Dein Nachwort nicht, kann meinen Entschluß ändern!“

Der alte Mann richtete sich nun auch empor. Zornesblitze flammten aus seinen Augen.

„Ich verlange Gehorsam“, sagte er heiser, „liegt Dir an meinem Segen nichts? Bittere Reue würde Dich quälen Dein ganzes Leben lang, wenn ich stirbe, ohne Dir meinen Segen zu hinterlassen, bedenke das wohl.“

„Und bedente Du auch, weshalb ich Dir nicht gehorchen kann“, erwiderte sie ermt, „die Erinnerung daran wird die Reue mir fernhalten. Aber davon

behalb zu sagen, so wird Dein Gatte Dich zu schätzen wissen. Der Chevalier ist mir ein treuer Freund gewesen, während ich von Dir verlassen war, ich kann mir keinen besseren Schwiegerohn wünschen, und die Gründe, auf die Du Deine Weigerung stützen willst, erkenne ich nicht als stichhaltig an.“

Hoch aufgerichtet stand Antonie vor dem Vater, unerschütterliche Entschlossenheit sprach aus jedem Zuge ihres bleichen Gesichts.



Schillers Gattin Charlotte, geb. von Lengefeld.

„Genug!“ unterbrach sie ihn abermals. „Ich kann nicht, fordere jedes andere Opfer von mir, nur nicht dieses. Und noch einmal bitte ich Dich, wiederhole diesen Versuch nicht.“

Sie wandte ihm den Rücken und ging hinaus, in dem angrenzenden Wohnzimmer kam der Chevalier ihr mit erwartungsvollem Blick entgegen.

„Darf ich hoffen?“ fragte er leise. „Wie glücklich die Gewährung meiner Bitte mich machen würde, wird Ihr Herr Vater Ihnen gesagt haben.“

Er wird Ihnen mitteilen, welche Antwort ich ihm gegeben habe“, erwiderte sie, „ich habe ihn gebeten und bitte nun auch Sie, die Frage damit als erledigt zu betrachten.“

Sie wollte an ihm vorbeisichreiten, er vertrat ihr rasch den Weg, der hoch aufsteigende Groll leuchtete aus seinen stehenden Augen.

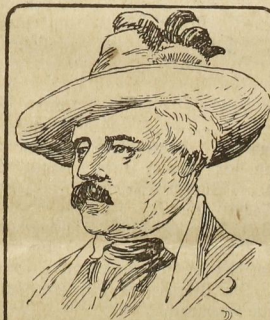
„So kurz dürfen Sie mich nicht abweisen, gnädiges Fräulein“, sagte er mit vibrierender Stimme, „wenn Sie auch jetzt noch nicht meine Liebe erwidern, geben Sie mir Gelegenheit, mich kennen zu lernen, ich will gerne mich gedulden und jeden Wunsch, den Sie aussprechen, erfüllen, nur dürfen Sie mich nicht so schroff zurückweisen.“

„Und was berechtigt Sie, mir das zu sagen?“ fragte sie, das Haupt stolz erhebend.

„Meine Liebe zu Ihnen und die Freundschaft, die ich für Ihren Vater hege“, antwortete er. „Er ist ein alter Mann, Sie kennen seine Schwächen, ich verspreche Ihnen, ihn aus diesem Sumpf herauszuziehen, sobald die Bande der Verwandtschaft mich enger an ihn fetten. Erscheint Ihnen dieser Preis nicht eines Opfers wert?“

„Und wenn ich auch dieses Opfer bringen wollte, das Gelübde, das ich abzulegen entschlossen bin, verbietet es mir“, entgegnete sie mit würdevoller Ruhe. „Dringen Sie nicht weiter in mich, es wäre vergeblich; wollen Sie dennoch meines Vaters sich annehmen, so bin ich Ihnen von Herzen dankbar dafür, das Vermögen, eine gute Tat vollbracht zu haben, wird Sie belohnen. Leben Sie wohl!“

Er öffnete die Tür und nahm mit einer Verbeugung Abschied, aber der finstere Blick, den er ihr nachsahnte, ließ nur zu deutlich erkennen, daß er nicht geneigt war, sich ihren Wünschen zu fügen.



Karl Friedrich Ludwig v. Schiller

\* 1795 1793  
† 22/6 1807



Friedrich Wilhelm Ernst v. Schiller

\* 1791 1796  
† 9/5 1847



Caroline Junot

\* 1790 1799  
† 1/2 1850



Emilie v. Gleichen-Russwurm

\* 29/7 1804  
† 23/7 1873

Schillers Kinder.

abgesehen, darfst Du nicht von mir fordern, daß ich mein Leben an das eines ungeliebten Mannes fetten soll —“

„Ich darf es und tue es“, fiel er ihr in die Rede. „Ich habe das Recht, den Gatten für Dich zu wählen und über Deine Zukunft zu bestimmen, die Verantwortung dafür übernehme ich voll und ganz, denn ich weiß, daß der Chevalier ein charakterfester und ehrenhafter Mann ist. Du wirst ihn nach Frankreich begleiten, dort wird Dich niemand nach der Verganenheit Deines Vaters fragen, und sollte dennoch jemand es wagen, Dir ein böses Wort

das mir den Austritt aus dem Kloster unmöglich macht. Unterlasse jeden weiteren Versuch, er würde an meiner Entschlossenheit scheitern.“

„Soll das Dein letztes Wort sein?“ fragte er spöttisch. „Ich glaube es nicht, Du wirst in Deiner Zelle über meine Forderung nachdenken und vor meinem Fluch zurückbeben! Bedenke auch, daß das Schicksal Deines Vaters nun in Deinen Händen ruht, der Chevalier hat mir eine sorgenfreie Existenz angeboten, ich werde in Paris wieder ein geachteter Mann sein, der jedem frei ins Gesicht sehen darf. Es ist kein Opfer, was ich von Dir verlange, im Gegenteil —“

„Geduld!“ murmelte er, als er die Türe wieder geschlossen hatte, „kein Baum fällt auf den ersten Streich. Wie schön sie ist! Und wenn ich ihretwegen ein Verbrechen begehen sollte, mein muß sie werden!“

Die Tür des Schlafzimmers wurde geöffnet, mit rotem Gesicht und zornsprühendem Blick trat der Major ein.

„Ich habe es mir wohl gedacht“, polsterte er, „an diesem trotigen Eigensinn scheitern alle Bitten und Drohungen. Sie hat es sich einmal in den Kopf gesetzt, Nonne zu werden, aber mich soll der Teufel holen, wenn ich es so weit kommen lasse.“



Der Chevalier hatte sich auf einen Stuhl gesetzt, er stützte das Haupt auf den Arm und sah dem alten Herrn zu, der eine Tabakspfeife von der Wand nahm und anzündete.

„Wie wollen Sie es verhindern?“ fragte er.  
„Ich weiß es noch nicht, sie ist leider majorem, mein Einspruch hat also keine gesetzliche Gültigkeit.“

„Und was hat sie Ihnen geantwortet?“  
„Das sie meinem Befehl nicht gehorchen könne, und daß meine Krankheit nur eine Komödie sei. Sie haben sich die Sache leichter vorgestellt, wie sie ist, Chevalier, Antonie besitzt einen scharfen Blick und einen trotzig Charakter.“

„So müssen wir diesen Trost nun beugen“, erwiderte der Chevalier, die Brauen finster zusammenziehend, „sie hat auch meine Bitten ein für allemal abgelehnt, und ich fürchte, sie wird freiwillig nicht wieder hieherkommen, welchen Vorwand wir auch erfinden mögen.“

Der Major wanderte auf und ab und kühlte sein graues Gesicht immer dichter in Rauchwolken ein.

„Nein, darauf dürfen wir keine Hoffnungen bauen“, sagte er, „wollen Sie Ihrem Wunsche nicht entsagen, so müssen andere Mittel eronnen werden, durch die wir seine Erfüllung erzwingen können.“

„Haben Sie über dies Mittel schon nachgedacht?“

„Nein, dazu hatte ich noch keine Zeit.“

„Nun wohl, wir müssen vor allen Dingen Antonie aus dem Kloster entfernen“, sagte der Chevalier, mit gedankvoller Miene an den Spizzen seines Bartes drehend, wir müssen sie zwingen, es zu verlassen. Ich fürchte, daß wir zu diesem Zwecke zu dem Mittel der Verleumdung greifen müssen, würden Sie davor zurückschrecken?“

„Nein“, antwortete der Major, entrüstet über die eigeninnige Weigerung seiner Tochter. „Wie aber kann das geschehen?“

„Ich denke es mir nicht so schwer. Der Oberin des Klosters müßte man die Mitteilung machen, daß Antonie heimliche Zusammenkünfte mit einem Manne habe, hilft das nicht, so lassen sich wohl noch andere Sünden erfinden, die man im Kloster nicht verzeiht, das Antonie alsdann zu verlassen gezwungen wird.“

Der Major war in Gedanken versunken stehen geblieben.

„Das Resultat könnte ein anderes sein und unseren Erwartungen nicht entsprechen“, sagte er, bedenklich das graue Haupt wiegend. „Antonie wird natürlich jede Schuld leugnen, aber die Oberin könnte sich auf die Anklage hin veranlaßt sehen, das Mädchen einzusperrn und ihr Strafen zudiktieren.“

„Denken Sie nicht daran, wir leben nicht mehr im Mittelalter“, spottete der Chevalier. „Wenn die Zeitungen noch in unserer Zeit derartige haarsträubende Geschichten berichten, so sind dieselben in der Regel erfinden oder doch stark übertrieben. Im übrigen werden wir die Resultate unserer Pläne beobachten, und es steht Ihnen ja immer frei, Ihre Tochter im Kloster zu besuchen. Wenn sie jenes Haus verlassen muß, wird sie sicher zu Ihnen zurückkehren.“

„Jetzt nicht mehr“, unterbrach der Major ihn, „schon die Besorgnis, daß sie hier wieder mit Ihnen zusammentreffen könne, wird sie meiner Wohnung fern halten.“

„Gut, dieser Besorgnis können wir vorbeugen. Schreiben Sie ihr einen vorwurfsvollen Brief, teilen Sie ihr mit, ich habe mich mit Ihnen überworfen und sei abgereist, sie wird die Wahrheit dieser Nachricht nicht bezweifeln und das Bedürfnis fühlen, sich Ihnen gegenüber zu rechtfertigen.“

„Aber dadurch ist Ihnen nicht geholfen!“

„Sind wir so weit, werden wir weiter beraten, ich sage Ihnen noch einmal, ich ruhe nicht, bis Antonie meine Gattin ist, und die Vorteile, die aus dieser Verbindung Ihnen erwachsen, kennen Sie.“

„Ja, ja, ich habe meiner Tochter vorhin noch gesagt, ich könne mir keinen besseren Schwiegersohn wünschen“, seufzte der Major, „aber auch darauf nahm sie keine Rücksicht.“

Ein lautes Pochen an der Tür zwang ihn, abzubrechen, im nächsten Augenblick trat der Hauptmann von Bitterfeld ein.

Er erkannte den Chevalier augenblicklich, sein Antlitz verfinsterte sich, als er sich ihm so plötzlich gegenüber sah.

„Sie kennen mich wohl nicht mehr?“ fragte er in seiner offenen herben Weise. „Erinnern Sie sich noch unserer Begegnung in Nancy?“

„Und wenn es ihm nun hier gefällt und er bleiben will, wer kann es ihm verbieten?“ erwiderte der Major unwirsch.

„Niemand, indessen ist dadurch meine Frage nach dem Zweck seiner Anwesenheit in diesen Räumen nicht gelöst.“

„Der Herr Chevalier ist mein Freund.“

„Ihrer Fräulein Tochter wegen?“

„Das ist eine indiscrete Frage!“

„Die sie mir verzeihen werden, wenn ich Ihnen sage, daß es meine Absicht ist, um die Hand Ihrer Fräulein Tochter zu werben“, antwortete der Hauptmann in ernstem Tone. „Wenn Sie wissen, was in Nancy zwischen dem Chevalier und mir vorgefallen ist —“

„Ich weiß es, nur konnte der Chevalier mir nicht den Namen des Offiziers nennen“, unterbrach der Major ihn mit einem spöttischen Lächeln. „Meine Tochter hat damals die Sache zu scharf angefaßt, der Chevalier wollte ihr nur seine Begleitung anbieten, Sie kamen hinzu und glaubten die Dame gegen Zubringlichkeiten beschützen zu müssen, denen sie in keiner Weise ausgesetzt war.“

„Verzeihen Sie, die Sache verhielt sich doch etwas anders“, fuhr der Hauptmann mit schärferer Betonung fort. „Daß der Chevalier, als er den Vorfall schilderte, nicht bei der Wahrheit geblieben ist, begreife ich.“

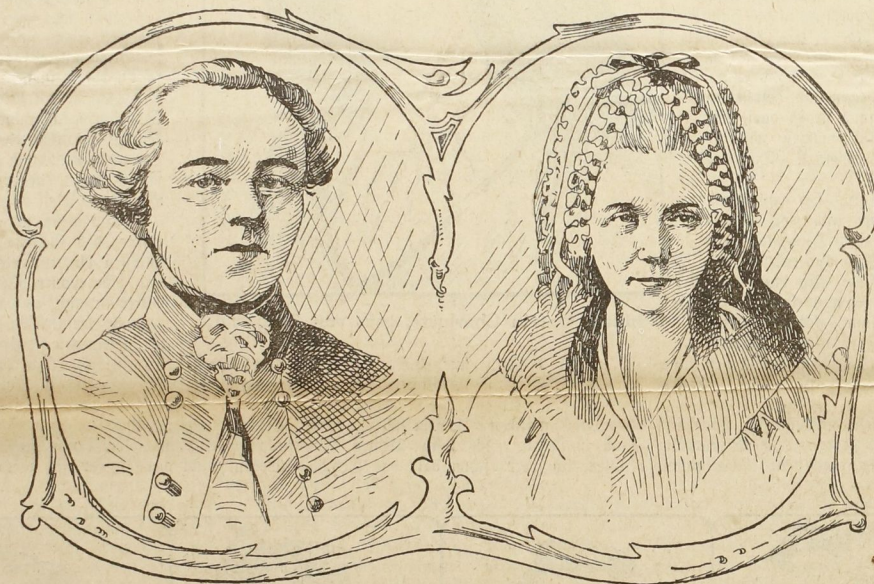
„Es mag ja sein“, sagte der alte Herr achselzuckend, „ich bin weit entfernt, dem Chevalier daraus einen Vorwurf machen zu wollen. Meine Tochter hätte ohne Begleitung am Abend nicht ausgehen dürfen, die ärgerliche Scene hatte sie sich selbst zuzuschreiben. Uebrigens kannte der Chevalier sie bereits, sie wohnte in Nancy ihm gegenüber, er erfuhr ihren Namen und daß er nun durch meine Vermittlung ihr näher zu treten versucht, mag Ihnen die Lauterkeit seiner Absichten beweisen.“

„Und Sie?“ fragte der Hauptmann, mit nervöser Hast an den Enden seines langen Schnurrbarts drehend. „Würden Sie dem Franzosen die Hand ihrer Tochter geben?“

„Weshalb nicht? Wenn Sie dabei an den Feind unseres Vaterlandes denken, so muß ich Sie daran erinnern, daß wir mit Frankreich Frieden geschlossen haben. Im Uebrigen ist der Chevalier von Montfleury ein Ehrenmann!“

„Und wenn ich nun auch um die Hand Ihres Fräulein Tochter bitte? Ich bin Offizier, wie Sie es gewesen sind, reich und unabhängig —“

„Damit machen Sie auf mich keinen Eindruck“, fiel der Major ihm abermals rauch in die Rede, „die Behandlung, die mir unverdienter Weise von dem Offizierscorps zu Teil geworden ist, kann mich nicht veranlassen, auf Ihren Rock irgend welche Rücksicht zu nehmen.“ (Fortsetzung folgt.)



Schillers Eltern.

In den Augen des Chevaliers blitzte es auf, Haß und Tücke lauerten aus seinem stehenden Blick.

„Ihnen noch einmal zu begegnen, danach habe ich nach jenem Abend mich gesehnt“, erwiderte er. „Sie schulden noch immer jene Gemüthung für jene Beleidigung, werden Sie auch heute noch sich weigern, sie mir zu geben?“

„Die Forderungen der Ehre zu erfüllen, werden sie mich immer bereit finden“, antwortete der Hauptmann, „ich wohne in dieser Stadt, wünschen Sie eine nochmalige Begegnung, so ist es Ihnen jetzt leicht den Wunsch zu verwirklichen.“

Der Chevalier nahm seinen Hut und verabschiedete sich mit einem Handdruck von dem Major.

„Wir sehen uns wieder“, wandte er sich zu dem Hauptmann, dann ging er mit raschen Schritten hinaus.

„Herr Major, Sie müssen mir vor allen Dingen die Frage erlauben, was dieser Mann hier zu suchen hat!“ nahm der Hauptmann das Wort, indem er sich auf den Stuhl niederließ, der ihm angeboten worden war. „Ich weiß nicht, ob er Ihnen unsre Begegnung in Nancy mitgeteilt hat, ich schickte dort Ihr Fräulein Tochter vor seiner Rohheit. Später sah ich ihn als Kriegsgefangenen auf dem Wege nach Deutschland, ihn hier noch zu finden, muß mich in höchstem Grade überraschen.“

Etwas fürchten und hoffen und sorgen. Muß der Mensch für den kommenden Morgen, Daß er die Schwere des Daseins ertrage Und das ermüdende Gleichmaß der Tage, Und mit erfrischendem Windeswehen Kräuselnd bewegt das stockende Leben.

Schiller.

# Der junge Gelehrte.

Nach dem Französischen von Edgar Schmidt.

[Fortsetzung.]

[Nachdruck verboten.]

Die beiden Liebenden verfolgten einen von hohen Felsen eingefassten Hohlweg, der schließlich in eine Wiese hinauslief. Man war bereits Ende Juni; der Himmel war von herrlichem blau; der helle Mond leuchtete vom Himmel; die Blätter der Bäume bewegten sich im Winde, als wenn sie miteinander liebkoosten, und leichte von den Wiesen aufsteigende Nebelwölkchen irrten gespenstisch über die Ebene.

„Johanna! Bist Du da?“ rief Luise. Da trat eine Magd hinter einem Baume hervor; sie trug einen mit einem weißen Leinentuch überdeckten Korb am Arme.

„Ach ja,“ bemerkte Luise, „Du hast sicher noch nicht zu Abend gegessen, Cornelius?“

„Das gestehe ich gern,“ erwiderte der Doktor. „Und Du hast einen Appetit, um zwei junge Händchen zu verspeisen?“

„Das will ich nicht leugnen; aber seit wann bist Du denn Zauberin geworden, Luise? Du scheinst ja meine Verhältnisse besser zu kennen, als ich selbst, de ipso, wie der Lateiner sagt. Sage mir übrigens, hast Du das bishere Latein, was ich Dich gelehrt hatte, vergessen?“

„Ich habe alles wohl behalten; es ist das ein Andenken an Dich, das ich sehr hochhalte.“

„Dann mache mir einmal das Vergnügen und sage mir auf lateinisch: Ich liebe Cornelius.“

„Amo Cornelium,“ übersetzte Luise, die auf die kleinen Schwächen des Doktors mit bezaubernder Liebenswürdigkeit einzugehen pflegte.

„Sehr gut, Luise, ich danke Dir. Was trägt denn aber, fällt mir da ein, Johanna in diesem weißen Korbe?“

„Gast Du mir denn nicht gesagt, daß Du noch nicht zu Abend gegessen hast?“

„Wie Du das richtig erraten hast.“

„Das war, weiß Gott, sehr schwer zu erraten, daß Belle-Plante Dir kein Abendessen vorsetzen lassen würde!“

„Weiß Gott! Ich liebe Dich gewiß ebenso sehr, als Du mich liebst, aber auf den Gedanken wäre ich nicht gekommen! Ich muß Dich, daß sehr ich mehr und mehr ein, Luise, in die Geheimnisse der Mathematik einführen; mit dem Scharfsinn, den Du entwickelst, würdest Du darin überraschende Fortschritte machen!“

Die beiden Liebenden blieben unter einer großen Ulme stehen, an der Stelle, wo sich der Bach in die Yonne ergießt. Johanna breitete ihr Tuch auf dem Grase aus und krante die Vorräte, die sie in ihrem Korbe mitgebracht hatte, hervor.

„Wie, Luise,“ fragte Cornelius, als er bemerkte, daß die Magd zwei Gläser und zwei Teller hinsetzte, „wilst Du etwa zur Gesellschaft mit mir speisen?“

„Warum nicht,“ erwiderte Luise: „glaubst Du, daß ich so schlecht ergogen wäre, um diejenigen, die ich mir zu Gast lade, allein speisen zu lassen?“

„Ach Gott, Luise, wie lieb Du bist? Du erräthst alles, Du siehst alles voraus, Du sorgst für alles; Du bist unerschöpflich an Intelligenz und Güte. Du bist für den, den Du liebst, ein Schutzengel auf Erden. Was aber wird Dein Vater denken, wenn er sieht, daß Du zu Hause nicht zu Abend speisest?“

„Nichts,“ erwiderte Luise; ich habe gesagt, ich hätte keinen Hunger, ich sei nicht ganz wohl und würde schlafen gehen. Er glaubt, daß ich jetzt schon fest schlafe. Ich habe nur Angst um die arme Johanna, die mich gern in meinem Vorhaben unterstützen wollte, und die er vielleicht rufen wird, wenn er seine Nachtmütze nicht auf ihrem Plage finden sollte.“

„Das brave Mädchen!“ warf Cornelius ein. „Wenn Du einverstanden bist, Luise, entführen wir sie mit uns in unserm Ballon.“

„Gewiß, Liebster, nach den Inseln des stillen Ozeans.“

„Du Schalk! Da fällt mir ein, hast Du Herrn Guillerand gefragt, was es mit den Polen auf sich hat?“

„Allerdings, ich habe ihn danach gefragt; aber er verstand nicht, was ich wollte.“

„Der alte Fiel! Nun gut! so werde ich es Dir erklären. Nimm eine Stricknadel und stoße sie quer durch Dein Wollknäuel.“

„Cornelius, bitte, bringe mir heute Abend keine wissenschaftliche Unterhaltung!“

Cornelius hielt auf Luises Bitten inne, wie ein Pferd, daß durch einen Ruck des Zügels plötzlich im Galopp angehalten, nachher noch einige Sprünge macht. Er schwieg und goß sich ein Glas Wein ein. Als er einen Schluck davon gekostet hatte, setzte er das Glas erstaunt hin.

„Du lieber Himmel!“ rief er, „das ist ja Vorbeaug!“

„Aber hast Du mir nicht gesagt, daß Du Vorbeaug so gern trinkst?“

„Das ist allerdings,“ erlaubte sich Johanna zu bemerken, „ein schönes Vermögen, um drei Monate im Gasthaus zu wohnen! Unter Kanarienvogel verzehrt für mehr als zwölf Sous die Woche.“

„Und ich,“ meinte Luise, „habe mir erst kürzlich einen Mantel und einen Muff gekauft; wenn Du mir früher geschrieben hättest, daß Du ankommen würdest, so hätte ich dieses Geld zurückbehalten!“

„Ich glaubte, Luise, daß Du es auch wissen müßtest, Luise, da ich es doch wußte.“

„Das ist wieder einmal eine von Deinen köstlichen Harmlosigkeiten!“ erwiderte Luise, „hältst Du mich etwa für den lieben Gott?“

„O Luise, die Welt würde allzu glücklich sein, wenn Du der liebe Gott wärest!“

„Sei nicht gottlos, lieber Cornelius! In unserer Lage haben wir den Schutz des Himmels sehr nötig. Du wirst bei Mutter Simon, meiner einstigen Amme, wohnen; sie wird Dir nicht alles, was Du von ihr forderst, geben, denn Du bist ja in solchen Sachen wie ein Kind von sechs Monaten, aber Du wirst bei ihr alles haben, was Du nötig hast. Sie hat hinter ihrem Hause eine große Wiese, auf der Du Deine Leinwand ausbreiten kannst; diese stellt sie Dir gern zur Verfügung. Sie wird Dir ein hübsches, kleines Zimmer anweisen, dessen Fenster nicht unten ins Freie, sondern sogar auf Deine Wiese hinausblickt. Von Deinem Bett kannst Du Deine Leinwand bewachen und Dragon, der Hund der Mutter Simon, wird Dich darin unterstützen. Meine Amme weiß, daß Du heute Abend ankommst, Du wirst dort erwartet.“

„Wenn mein Aufsitballon fertig ist, werde ich mit Mutter Simon abrechnen. Ich werde ihr dreitausend Francs geben zur Aussteuer für ihre Tochter.“

„Mutter Simon lebt allein; sie hat niemand bei sich, als Blanchette, ihre Kuh.“

„Nun gut! dann werde ich ihr die dreitausend Francs für ihre Kuh zahlen.“

„Jetzt, Cornelius, wollen wir, wenn Du genug gespeist hast, zum Dorf zurückkehren.“

„Eine Pastete zerdrücken, heißt nicht sie essen,“ meinte Cornelius. „Noch einen Augenblick, wenn ich bitten darf!“

„Aber nicht länger als fünf Minuten,“ gebot Luise; „Mutter Simon ist alt; sie geht früh zu Bett, man darf sie nicht warten lassen.“

Cornelius machte keine Einwendungen; er erhob sich, nahm Luise bei der Hand und schickte sich an, mit ihr nach Hause zu gehen, als ein Mann auf sie zukam.

„Das ist Pannuche,“ meinte Johanna, „ich erkenne ihn an seinem feierlichen Gang.“

„Sicher kommt er nicht hierher, um frische Luft zu schöpfen,“ bemerkte Luise abschätzlich ziemlich laut.

„Und was geht uns dieser Herr Pannuche an?“

„Er wird das, was er hier gegeben hat, seinem Pfarrer erzählen, und dieser ist der Mann, von der Kanzel herab gegen uns loszubomern.“

„Da ich dem Herrn Pfarrer demnächst ja doch die Ohren abschneiden werde, wirst Du mir wohl gestatten, dem Herrn Pannuche ein kühles Bad in der Yonne zu verabreichen.“

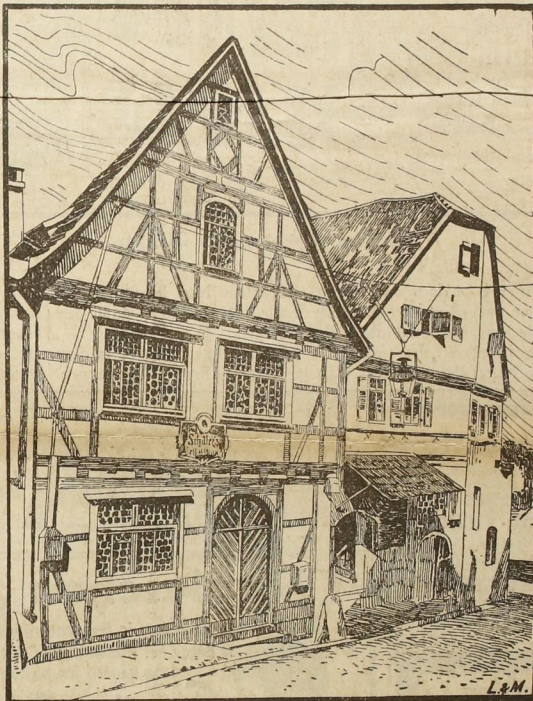
„Sie werden verdammt werden, Herr Cornelius,“ bemerkte Johanna, „wenn Sie einem Küster zu einem Schnupfen verhelpen.“

„Du bist ja viel zu edel denkend,“ meinte Luise, „als daß Du Deinen Geburtsort der herrlichen Leistungen des Herrn Pannuche berauben könntest!“

Eine Weile später begegneten sie Belle-Plante, der auf einem Holzstamm saß.

„Da ist schon wieder einer, der uns aufpaßt,“ flüsterte Johanna; „das wird ein schönes Gerede im Dorfe werden.“

„Würde es Dir sehr unangenehm sein, wenn ich Belle-Plante ein wenig die Jacke ausklopfe?“ fragte Cornelius.



Schillers Geburtshaus in Marbach.

„Auf welche Weise hast Du ihn Dir denn beschafft? Dein Vater hat doch, soviel ich weiß, keinen im Keller.“

„Ich habe ihn aus der Stadt mitbringen lassen, um Deine Antunft zu feiern, mein Freund.“

Cornelius warf seine Serviette in den Bach, warf die Flasche um, zerbrach die Pastete, stieß die Schüssel mit dem jungen Huhn bei Seite und warf sich Luise an den Hals.

„Was fällt Dir ein! Johanna ist ja zugegen!“ flüsterte ihm Luise zu; bist Du närrisch, Cornelius? . . .“

„Ja, ich bin närrisch,“ rief er, — „vor Liebe, wie die Alten sagten — in diesem Augenblick würde ich Dich umarmen, und wenn das ganze Dorf zugegen wäre!“

„Denken wir lieber daran, wo Du bleibst, Cornelius; es scheint mir, daß Du wie gewöhnlich kein Geld hast, lieber Freund.“

„Nicht doch, Luise, ich habe ja noch ein Zwölfsouviänd in der Tasche.“

Luise und Johanna konnten sich des Lachens nicht erwehren bei dieser Harmlosigkeit des guten Cornelius.

„Was sollte uns das nützen?“ meinte Luise. „Das Unheil ist geschehen, ich wüßte nur ein einziges Mittel dagegen; das wäre: Du kommst morgen selbst zu meinem Vater und hältst um meine Hand an; er hat mich an Belle-Plante verkauft für so und soviel Klätter Holz; der Handel ist aber noch nicht in aller Form abgeschlossen, ich weiß nur, daß sie morgen nach Clamecy gehen wollen, um beim Notar etwas zu unterzeichnen. Du mußt daher morgen spätestens um elf Uhr in unserem Hause sein.“

Nachdem sie ihm das Haus der Mutter Simon gezeigt hatte, entfernte sie sich mit Johanna.

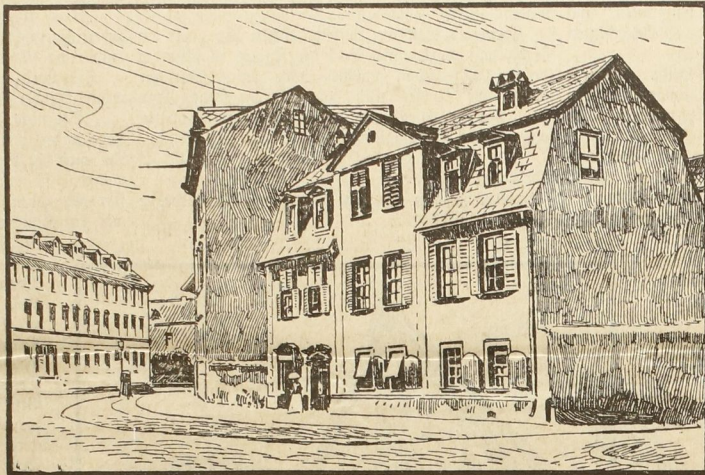
XIII.

Die Mutter Simon führte Cornelius in sein Zimmer. Der Gelehrte sah sich in dem Raum um und erkannte sofort, daß Luise hier gewaltet hatte. Sein Zimmer glich einer mathematischen Gleichung; es gab da nichts überflüssiges, aber es fehlte auch nichts darin. Ein gutes Bett mit schönem weißen Leinen bezogen, ein Tisch mit einer von Luise gestickten Decke, eine Kommode mit marmornem Waschauffas und ein dunkel gestrichener Fußboden; was brauchte ein Gelehrter mehr? Er öffnete das Fenster und warf einen Blick auf die Umgebung. Die Vögel waren bereits zur Ruhe gegangen, die Käfer hingen schlaftrunken an den Gräsern. Dem Geräusch, das die lebende Natur am Tage erzeugt, waren die Geräusche gefolgt, die von der unlebenden Natur ausgehen. Der Wind fegte durch die Pappeln; die Yonne wälzte sich träge

zwischen ihren mit Erlen besetzten Ufern dahin. Das beständige gegeneinanderprallen der Wassermengen, die sich gegenseitig zu verflüchtigen schienen, brachte Töne hervor, gleich den entfernten Akkorden eines Orchesters. Die Bäume zeichneten sich dunkel und hell ab je nach der Beleuchtung, die der Mond ihnen gab; die Oberfläche des Flusses erglänzte in der Ferne wie eine polierte Stahlplatte und die dunkle von den un-

besser daran, der ein elegantes mit allem Luxus der Neuheit ausgestattetes Haus in einer breiten und verkehrsreichen Straße der Großstadt bewohnt, oder der, dem eine bescheidene Strohhütte zur Verfügung steht, deren Fenster einen weiten Blick in's Freie gewährt? Zunächst kann der Besitzer des Hauses gleichzeitig doch immer nur ein Zimmer bewohnen; prüfen wir also, ob dieses Zimmer dieselben Vorzüge bietet, wie die Strohhütte.

Es sei A das Zimmer des Stadthauses. In diesem Zimmer A wird zunächst ein Teppich vorhanden sein; aber der Besitzer des Zimmers A kann doch dann stets nur ein Stückchen so groß wie seine Füße betreten; wenn aber nun der Bewohner der Strohhütte ein Stück Teppich auf die Sohlen seiner Schuhe aufsetzt, ist das nicht dasselbe, als ob er einen Teppich im Zimmer hätte? In dem Zimmer A gibt es große Wandspiegel, in dem Zimmer der Hütte hat man in irgend einer Ecke einen kleinen Spiegel. Sieht man sich nun aber in einem großen Spiegel besser als in einem kleinen? In dem Zimmer A ist eine Stuhlguhr, die einen vergoldeten Reiter oder ein bronzenes Pferd als Aufsatz trägt; in der Strohhütte dagegen hilft man sich mit einer Schwarzwälder Kuckuckuhr; zeigt die eine aber nicht ebenso gut die Zeit an wie die andere? In dem Zimmer A hat man einen Kronleuchter aus edler Bronze; statt dessen hängt an der Decke der Hütte ein prächtiger Schinken oder es hängen gar deren mehrere; wenn man mir beweist, daß ein Kronleuchter schöner ist als ein faistiger



Schillers Wohnhaus in Weimar.

ruhigen und trüben Strahlen des Mondlichts beschienene Fläche der umliegenden Wälder glich dem schaumbedeckten Meerespiegel.  
„Wie schade“, dachte Cornelius, „daß Luise nicht hier ist, ich würde ihr die Frage vorlegen: Wer ist wohl

Zeit an wie die andere? In dem Zimmer A hat man einen Kronleuchter aus edler Bronze; statt dessen hängt an der Decke der Hütte ein prächtiger Schinken oder es hängen gar deren mehrere; wenn man mir beweist, daß ein Kronleuchter schöner ist als ein faistiger

**Sommersprossen**  
entfernt Crème Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crème Any; es wird Sie nicht nur den Goldenen Meckeln Berlin, Paris, London, Patentsamt, geschützt.  
Verlangen Sie unsere vielen Dankschreiben, Franko Nachn. 246. Allein durch Apotheken zum Eisernen Mann, Strassburg 6, Elsass.

**Darlehen**  
bis 300 Mk. Ratenweise Rückzahl. Couli Beding. gibt discret und schnell Einbaum, Berlin, Großgörschenstr. 4. Zahl. Dankscr. (Rückport.)

**Anzugstoffe**  
für Herren liefert wirtlich preiswert  
**Zuckerlandhaus**  
**Hermann Gleim,**  
Erfurt 60.  
Verlangen Sie Muster franko.  
**Tafelhonig** fast wie Mutter, 10 Pfund-Eimer franko geg. Mk. 4,50  
Amter Chr. Vütbic, Eidesloe.

Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei & leiden nicht an Verdauungsstörung.  
**Kufekes Kindermehl**  
Hervorragend bewährt bei Brechdurchfall, Darmkatarrh, Diarrhoe etc.  
Von tausenden von Ärzten des In- und Auslandes empfohlen.

**MAGGI'S**  
**Suppen-Würze**  
u. Speise-Würze  
verbessert augenblicklich schwache Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse, Salate u. s. w.

**Ariadne Fahrräder**  
Modelle 1905.  
sind die elegantesten, stabilsten und leichtlaufendsten Fahrräder auf dem Marke. (Doppelglocken-Fahrräder von Mk. 45,- an.)  
**Ariadne Pneumatics**  
haben sich durch ihre Güte überall Freunde erworben und sind trotz ihres billigen Preises unübertroffen Laufdecken von Mk. 2,40 an.  
Ariadne Laufdecken, 1 Jahr Garantie Mk. 4,25.  
Ariadne Luftschlauch 3,-.  
Garantieschein bei jeder Sendung.  
Fahrrad und Motorrad-Zubehörteile in grösster Auswahl bei billigsten Preisen.  
Verlangen Sie gratis und franco Katalog 1905.  
**Franz Verheyen, Frankfurt a. M. 77.**  
Tannusstrasse 31.

**Vergleichen Sie**  
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei  
**Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ**  
Postfach Nr. 62.  
**Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.**  
Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

**Strickmaschinen**  
sind das beste Erwerbsmittel. Nach auf Zeitabnahme Muster-Katalog geg. 30 Pf. Briefporto.  
**Urania**  
f. Marke, ff. Qualität. Preise enorm billig. Ebenso Pneumatiks, Fahrradzubehör- u. Ersatzteile Vertreter gesucht. Kat. grat.  
**Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.**

**MUSKELSTARKE**  
erhalten Ihre Lieben, wenn morgens **Kakao u. Schokolade** gereicht wird. Tun Sie noch ein Ubriges und geben den Ihren **süße Beerenweine** den Südweinen vorzuziehen. Während Sie durch solch Genusses ihr ganzes inneres Nervensystem kräftigen, verleihen Ihren Aeusseren d. stete Gebr. nur erstklassiger Parfümerien, Toilette- und Haussseifen Zartheit und Schönheit der Haut. In diesen 3 Spezialitäten erhalten Sie bei direktem Versand ab Fabrik (Postpakete v. M. 6,- an frei) nur Gutes und das Gute schön durch das  
**ERSTE CHRISTLICHE ZEITUNGS-VERSAND-KOMITEE MESSPALAST ZEITUNG**  
Kostproben in kakao grat. Aprilw. 1905 32 Pf. p. Liter.

**Wunderkur-Liliummilch-Präparat**  
von **Larymuron in Le. Reinbrühl**  
Rüch 50 Pfg.  
in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien, in Briefen, Gefässen.  
wurzelt ein zartes zartes Pflänzchen, welches jugendliches Ansehen, noch so schwächliche Leute, kranke Menschen und besaitigt vollkommenst gegen alle Larymurengkeiten.

Schinken, so würde ich dem Zimmer A den Vorzug geben! In dem Zimmer A sind Tapeten und Bilder; die gemalten Bäume aber blühen nicht im Mai, im Juni schmücken sie sich nicht mit grünem Laub, im September entwickeln sie nicht jene herrlichen Schattierungen in gelb und rot und bedecken sich nicht mit Schnee und Raufrost im Januar. Es sind immer dieselben Kühe, dieselben Hammel, derselbe Hirte, dieselbe Flöte, die diese eingerahmten Landschaften bevölkern. Der ruhig dahin fließende Fluß überschreitet niemals seine Ufer, um sich in die Ebene zu ergießen; der Himmel ist stets von demselben Gewölk bedeckt, niemals wird er durch zuckende Blitze erleuchtet; es wächst dort niemals ein Grashalm auf den Felsen. In der Hütte findet man allerdings keinen anderen Schmuck als einige Heiligenbilder, aber der Bewohner der Hütte öffnet sein Fenster, oder er lüftet nur den Vorhang, und das herrlichste Landschaftsbild in ständig wechselnder Szenerie und Färbung bietet sich seinen entzückten Blicken dar. Jeden Tag hat er einen neuen Anblick; heute ist es ein Stier, der mit hocherhobenem Schweif durch die Wiesen stürmt, morgen ist es ein Esel, der sich dort in lustigen Sprüngen herumwälzt. Am Morgen ist es ein Postwagen, der unter den lustigen Weisen des Rothorns auf der weißen Straße hinauffleht, die sich zwischen den dunklen Wäldern am Berge entlang windet; am Abend ist es ein schwerbelasteter Frachtwagen, der auf derselben Straße hinabfährt. Jede Jahreszeit bietet dem Beschauer neue Farben: der Wald, der im letzten Monat weiß und rot aussah, erscheint jetzt im prächtigsten Grün, und bald wird er fahl und braun aussehen, als wenn das Feuer darüber hinweggefegt wäre. Die Bewohner der Hütte atmen von ihrem Zimmer die frischen Düfte der Felder und Wiesen; sie hören die Vögel schmettern; die jungen Bewohnerinnen pflücken die Blumen der Felder und der Wiese zu herrlichem Strauß; ist ein Philosoph ihr Bewohner, so wandelt er mit seinem Spazierstock in der Hand durch die Auen; ist ein Jäger, so jagt er dort Kaninchen

und Hasen. Der Bewohner des Zimmers A aber hat nur das Vergnügen, seine Landschaft abzustauben und vor dem Fliegenschmutz zu schützen. Der eine hat lebende, der andere nur ausgestopfte Vögel.

Aus allen diesen Gründen bin ich der Ansicht, daß es sich in einer Strohhütte weit angenehmer wohnt, als in dem schönsten Großstadthause."

Nach dieser geistreichen Unterhaltung begab sich unser Freund zu Bett und schlief sofort ein.

(Fortsetzung folgt.)

Zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden  
Bleibt dem Menschen nur die lange Wahl.

Schiller.

### Tischreden Schillers.

Eine Verwandte des Dawies, Christiane von Burmb, befand sich aufeintige Wochen zum Besuch in der Schillerschen Familie. Ohne daß Schiller es ahnte, schrieb sie eine und die andere seiner gelegentlichen Bemerkungen in ihr Tagebuch, das sie später ihrer Schwägerin von Wolzogen zur Veröffentlichung übergab. Einige seiner Worte, die er bei Tisch sprach, seien hier aufgeführt:

"Die ganze Weisheit des Menschen sollte allein darin bestehen, jeden Augenblick mit aller Kraft zu ergreifen, ihn so zu benutzen, als wäre es der einzige Tag. Es ist leichter, mit gutem Willen etwas zu schnell verrichten, als untätig bleiben."

"Billigkeit ist eine schöne, aber seltene Tugend. Oft fehlen die sanftesten Herzen am meisten dagegen. Weil sie mit Züchtigkeit und Treue an der leidenden Partei hängen, so flößt ihnen alles, was dagegen ist, unwillkürlichen Widerwillen ein."

"Der Mensch ist immer schätzenswert, der einen bestimmten Gegenstand ganz und mit heiterer Seele ergreift."

"Es sind die kleinen engen Gemüter, die so gern jeden verdienten Kummer mit dem Namen eines unerbittlichen Schicksals bezeichnen."

### Heiteres.

**Erfolg.** Dichterting. „Das nenne ich Erfolg, gestern hab' ich meinem Schneider mein neuestes Gedicht vorgelesen, sofort hat er mir wieder eine Hoje kreditiert.“

**Gemüthlich.** Gast. „Was schwimmt denn da auf der Suppe?“ — Wirt: „Berggott, tum S' doch nicht, als ob Sie lei' Flieg' kennen täten!“

**Ein stiller Bau.** „Haben Sie schon gehört, in dem Ausschreiben für den Erzieher Lehreposten wird mitgeteilt, das neuerbaute Schulhaus sei ein stattliches Gebäude...“ — „Ja, ja. Und hat die Gestütsverwaltung doch blos einen Pudel gefloht.“

**Eiferüchtig.** „Ihre Frau ist gewiß recht eiferüchtig?“ — „Und wie! Vor unserer Verlobung kaufte ich ihr in einem Wohltätigkeitsbazar um zwanzig Mark einen Kuß ab — und deswegen macht sie mir heute noch Vorwürfe!“

### Rätsel.

Mit a ist es ein Lederbissen,  
Mit a im Herbst Dich's grüßt,  
Mit o verflündet's der Gloden Klang,  
Wenn Weihen blüh'n am Bergeshang.

**Vier Kopf- und Schwanzrätsel.**  
Mit Kopf und Schwanz. Ohne Kopf und Schwanz.  
Gebäude. Bibliischer Ort.  
Name. Fisch.  
Haustier. Präposition.  
Dichter. Aussatz.

Auflösung vom 10. voriger Nummer.

**Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.**  
Rätsel: Schaumburg-Lippe.  
Verstecktes. Auflösung:  
Wohl, Aachen, Zwerq, Leben, Mann, Sagen.

### Für die Hausfrau.

Schon manche Hausfrau und Köchin hat bei der Zubereitung der Speisen geglaubt, diese recht gut zu machen, wenn sie an den Zutaten nicht spare. Dieser Grundsatz trifft nun in Bezug auf die altbewährte Maggi-Würze nicht zu; denn sie ist so ausgiebig, daß schon ganz wenig davon die gewünschte Geschmacksverfeinerung herbeibringt; jedenfalls darf die Würze selbst aus den Speisen nicht verschmeden. Gerade in der hohen Würzekraft liegt ein großer Vorzug dieser vorzüglichen Würze.



Bureaux in:  
Bordeaux, 1 Place des Capucins  
Paris X<sup>e</sup>, 67 Rue de Chabrol  
London W., 9 Hills Place

Bankiers:  
Commerz- und Disconto-Bank  
Berlin-Hamburg  
Crédit Lyonnais, Paris

zu bezeichnen.

Entstanden aus der Idee, französische Weine mit vollständiger Ausschaltung des Zwischenhandels direkt an die deutschen Konsumenten zu liefern, erfreut sich unser junges Unternehmen bereits sehr zahlreicher Freunde. Wir offerieren aus unserer reichhaltigen Preisliste, welche auf Wunsch gratis und franco geliefert wird, ganz besonders die nachstehenden Marken:

per Flasche exkl. Glas  
Château Mouton Fronsac 1,—  
Crü de la Loterie St. Genès 1,10  
1895 Cantenac 1,40

Ferner empfehlen wir als äusserst preiswert unsere beliebtesten Sorten:

Vin rouge (roter Tischwein) per Liter 0,65  
Portwein span. 1,25  
Moselwein 0,60

in 5 u. 10 Literflaschen  
gegen Pfand frei ins  
Haus Berlin.

Fernspr. Amt IV, 1871.

Société viticole franco-allemande m. b. H., Berlin SW. 68, Ritterstr. 50.

**Echt silberne Uhren**  
Mk. 9,50 Mk. 9,50

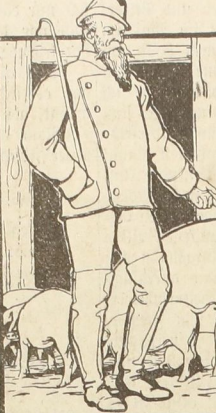


Illustr. Preisliste gratis.  
**Gebr. Loesch, Leipzig 4.**

**+ Korpulenz +  
Fettleibigkeit +**

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preis-  
gefährt mit gold. Medaillen u. Ehrenplomben.  
Kein harter Leib, keine harter Dünnen mehr, son-  
dern jugendlich schlank, elegante Figur und  
ausgepr. Zäune. Kein Heilmittel, kein Geheim-  
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert  
unfalschlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine  
Veränderung der Lebensweise. Vorgügl. Büchlein  
Kaufst 2,50 Mk. freo. gegen Bezahlung ab Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
Schuster & C<sup>o</sup>**  
Markneukirchen No. 302.  
Fabrikation u. direkter Versand.  
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.



Schnelle Aufzucht, rasche Mast er-  
zielt man mit  
**Brockmanns Futtermilk**  
Marke B mit dem Stern. Regt die  
Fresslust sofort an. Können ca 1 Pf.  
täglich, da nur ein Eßlöfel voll pro  
Kopf und Tag im Futter genügt wird.  
Probepostkarte 3,50 Mk. Porto, 12 Kilo  
6,50 Mk., 25 Kilo 11 Mk. Porto, per Bahn.

**M. Brockmann,**  
Chem. Fabrik  
Leipzig-  
Eutritzsch  
35 a.

**Für Sammler!**

**100 Lichtdruck-Postkarten**  
in feinsten Ausführung

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20  
gegen Einsendung des Betrages in Marken.

**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
BERLIN SW., Ritter-Str. 50.

**Wie kann der Aufwand  
herabgemindert  
werden?** Durch direkten Bezug von  
Carl Barth, Greiz i. V.  
Eigene mech. Weberei. Neud. in Damen- u.  
Herrenstoffen für alle Zwecke. Kleiderreifen  
Verlauf an Privat- u. Großhandl.  
— Muster franco hin und zurück. —

**Hygien. Kochbuch**  
von Hedwig Müller. III. Auflage. 11 bis  
15. Tausend. — 30 Pf.  
Der kleine Wegweiser ein gesundes Leben  
und hohes Alter erreichen zu können.  
Preis 50 Pf. Versand durch  
Verlag Max Richter, Berlin W. 30.

**Reserviert für die Firma Gebrüder Weckmann,  
Etgersleben.**

**„SUPERIOR“**  
-Fahrräder, -Nähmaschinen  
sind entschieden die vorzüglich-  
sten und trotzdem ausserordent-  
lich billig! — Haben Sie Bedarf  
in Fahrrädern, Nähmaschinen  
und Fahrrad-Zubehörsachen, so  
fordern Sie unseren Hauptkatalog,  
der Ihnen kostenlos zuge-  
stellt wird; derselbe bietet reich-  
haltige Auswahl bei allerbillig-  
ster Freistellung.

**Hans Hartmann, G. m. b. H.**  
EISENACH No. 40.

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie.  
Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Emil Kunze, Leipzig-Th. 34.**

**Viel Geld**  
sparen Sie, wenn Sie sich  
bei Bedarf von Uhren  
und Schmucksachen den  
Prachtkatalog der Firma  
**Alex. Zeier,**  
Uhren- und Goldwaren-  
Industrie, Berlin 68 gratis u. frei kommen  
lassen. Gute Nickeluhren von 3,20 Mk.  
echt silberne Uhren mit Goldrand von  
6,90 Mk. an bis zur feinsten Qualität.  
**Überzeugen Sie sich!**



Deutsche erst-  
klassige Roland-  
Fahrräder Motorräder auf Wunsch  
auf Teilzahlung Anzahlung bei Fahr-  
rädern 20-40 Mk. Abzahlung 7-10  
Mk. monatlich. Bei Barzahlung lie-  
fern Fahrräder schon von 65 Mk. an.  
Man verlange Katalog umsonst.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Köln. 451.

**Kein Gutsbesitzer! —  
Kein Geschäftsinhaber! —  
Kein Geschäftsführer! —  
Kein Buchhalter! —  
Kein Kommiss! —  
Kein Lehrling!**

Der perfekte Buchhalter  
in einfacher und doppelter Buchführung  
gegen vorherige Einsendung von M. — 65 können  
zu lassen. — Mein Leitfaden macht die Grund-  
sätze beim Buchen, Uebersetzungen und Ab-  
schließen der Bücher durch beigefügte bildliche  
Darstellungen leicht fasslich und sofort Jeder-  
mann verständlich.  
Falsche Buchungen daher former unmöglich!  
Spart Zeit und viel Geld!  
Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt!  
Zu beziehen durch den Verlag  
**Max Pasch, Berlin SW.,**  
Ritterstrasse 50.

Thüringisches  
**Technikum Ilmenau**  
Maschinenbau und Elektrotechnik.  
Abteilungen für Ingenieure,  
Techniker und Werkmeister.  
Lehrfabrik



**Gustav Kreinberg, Markneukirchen**  
Sächs. Musikinstrumente und Saiten aller Art.  
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.

**St. Jakobs-Balsam**  
v. Apotheker C. Trautmann, Basel  
Hausmittel ersten Ranges, sicherste Heil-  
salbe für Wunden und Verletzung jed-  
welcher Art. Krampfadern, offene Füße,  
Hämorrhoiden, Aufreibungen, Ausschläge  
etc. Aerztlich empfohlen. Prospekt zu  
Diensten. — Bestl.: Farbölindkoryd 20 g.  
vegetal. Fettsäure 80 g.  
Zu haben in den Apotheken à M. 1,20.  
General-Depot:  
St. Jakobs-Apotheke, Basel (Schweiz)  
Berlin: König Salomo-Apotheke.  
Leipzig: Engel-Apotheke.  
Vor Nachahmung wird  
dringend gewarnt.

**Für die Frau.**  
Neueste, hygien. Schrift von Emma Mosenthin, fr. Hebamme (Gold. Medaillen,  
Ehrendiplom, 13 Patente, D. R. P. 94583, Tausende Dankschr., Zusage franko als  
Brief 30 Pf. in Marken von Mosenthin Versandhaus, Berlin S. 116, Sebastianstr. 43.

**Gliches Autotypie**  
und Strichätzung  
**Wilhelm Greve**  
Graph. Kunstanstalt  
Berlin S.W.  
Rittersstr. 50.  
Schnellste Lieferung  
Billigste Preise

**Gummi-Waren**  
hygienische jed. Art. viele Neu-  
heiten. Konkurrenzlos billige  
Preise. Grosser illust. Katalog  
gratis u. franko.  
**Josef Maas & Co.**  
Berlin 139, Rantzenstr. 108  
Grosses Haus der Branche

**+ Magerkeit. +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser  
orientalisches Kraftpulver, preisgünstig,  
goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901,  
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund  
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng  
reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben.  
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung  
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Sinderwagen**  
Esportwagen,  
Babyn. Kleinfarbe  
besitzt man direkt u. d.  
alt, gebr. lach. Sina-  
bermogenfarbe, matter  
billig. Sage h. Statu-  
ngelung, ob Wars-  
tinfant mit 100, Kas-  
batt ob. braunem Feldding. Ein lichter.  
Sulfid Zrebar, Gimm 313.

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,  
dass  
**Cäsar- und Busento-Fahrräder**  
die besten und allerbilligsten sind.  
Vorzugspreise auch bei Probebestellungen.  
**Sparta-Pneumatik**  
mit 15monatlicher Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und  
enorm billig.  
— Verlangen Sie Hauptkatalog No. 12 gratis und franko. —  
**Fritz A. Lange G. m. b. H., Leipzig 5,**  
Körnerplatz No. 3.

**Bienengold-Flenz**  
für Bienenverkäufer 1 Dkg. 2,50 (30 Pfund),  
37, 7-folienre. überflüssig. Raber. Paul Seifert,  
Dittersbach Nr. 41 bei Waldenburg (Sächs.).

Jedes Risiko ausgeschlossen!  
in Preis und Unerreicht  
Qualität sind **Franken-Räder.**  
Erstklassig. Fabrikat — konkurrenzlos!  
Gute Räder schon von 60 Mark an.  
Räder u. Ansch. — Kataloge umsonst.  
**Weinland & Co., Nürnberg 197**

**Fisch-Witterung, giftfrei,**  
für Angel oder Fisch, um die Fische aus der Zelle  
herauszulocken: höhere Wirkung, Preis 1,50 Mk.  
Buch v. Fischfangschichtmies, Preis 1,50 Mk.  
**Tauben-Witterung, giftfrei,**  
um die Tauben im Schloß zu halten und mit  
die Taube zu fesseln, selbst entlegene Feiern  
zurück. Wirkung überausg. Preis 2 Mk.  
E. Postankleiw. Leipzig, Weienstr. 17.



Direkt von der Fabrik  
für die Hälfte des Originalpreises!  
**Fahrräder und Nähmaschinen**  
sind anerkannt die besten  
5 Jahre Garant. Probefahrt, bereitwilligst!  
Starke Tourenmaschinen, 58 Mk. an.  
Schneldige Halbräder v. 58 Mk. an.  
Acetylenlaternen M. 1,50, Glocken M. 0,15.  
Luftschlauch M. 2,50, Laufdecken M. 3,75,  
Korkgriffe M. 0,10, Pedale M. 1,-, Ketten M. 1,50.  
**Kaufen Sie nicht,** bevor Sie meine  
neue Preisliste gesehen haben, welche Ihnen  
kostenlos zustelle. Wiedererk. ges. R.  
Richard Ladewig, Prenzlau No. 65.

**Viel zu teuer**  
find meistens d. g. Artikel. Lassen Sie sich meine  
Preisliste senden. — **Postkurzul. bill. Breite.**  
**Otto Walter, Bremen,**  
Saugenfrische 108.  
— Versand hygien. Artikel.  
Bevor Sie  
Raninchen,  
Finken, ver-  
ten, ver- Sie  
im e. Sutter-  
1,20 Pf. 90 Pf.  
Buchlein M.  
III. 10 Pf. d. b.  
Schmann (den  
Raninchen- u. Vorkauf in Billigpost-Verkauf.  
Zu kaufend freiwillig. Anfertigung. a. Verfügung.

**Billige böhmische  
Bettfedern**  
10 Pfd.: neue geschlie-  
sene M. 8, — bessere M.  
10, — weisse, dannen-  
weiche, geschlossene  
Mk. 15, — Mk. 20, — schneeweisse,  
dannenweiche, geschlossene Mk. 25, —  
Mk. 30, — Versand franco, zollfrei, per  
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme  
gegen Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sagesel, Lohes 922,**  
Post Pilsen, Böhmen.

**+ Hygienische**  
Bouarisartikel. Neuester Katalog  
u. Empfohl. viel. Aerzten u. Prof. gratis u. fr.  
**H. Unger, Gummwarenfabrik,**  
Berlin N.W., Friedrichstr. 91-92.

**Um günstiger einzukaufen,** bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Gefährliches und Ungezogen: Fritz Gloppe, Berlin S., Verlag von Max Pasch, Berlin SW., Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.